

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom, den 22. November 1853

bei Euch, nur eine Scheidewand trenne uns; aber ich merke es am ehesten durch die schwierigere Correspondenz, daß ich sehr ferne bin. Nach einem Jahre bin ich hoffentlich wieder in Innsbruck. Unabhängigkeit ist mir ein Bedürfnis. . .

R o m den 22. November 1853.

Innigst geliebter Freund!

Ich sehe schon, ich bekomme von Dir keinen Brief, wenn ich nicht ein Briefchen sende. Lieber S., wie gern hätte ich Dir schon oft geschrieben; aber ich möchte hie und da wegen Kürze der Zeit verzweifeln. In meinem Leben fühlte ich diese Noth und Drangsal noch nie so sehr, wie hier. O könnte ich Euch, meine Lieben, hieher zaubern! Schön und erquickend ist es hier. Ein welthistorischer Boden dieser Art hat einen eigenen Reiz, und die Kunstwerke sind mir ein Paradies. Nur Euch vermissen ich! — Ihr fürchtet, ich werde hier zu einem Frömmeler. In der That, man muß unempfindlich sein für religiöse Eindrücke, wenn man (hier) nicht angeregt wird. Ich kenne R o m s Privatissima nicht, und begehre sie nicht zu kennen; aber was sich äußerlich und öffentlich darstellt, ist erhebend! — Gestern lernte ich die beiden Abgeordneten der G ü n t h e r'schen Schule kennen. B. ist ein Riese, schwarz; spricht sehr schön; ein Weltmann. G. ist ein zarter, gemüthlicher, frommer Mann im Alter von 40 Jahren, bleich, ohne allen Brunk. Wenn Jemand sich eignet, G ü n t h e r's Vertheidigung mit Geschick und Glück zu führen, so ist's dieser. Aber es kommt schwerlich zur geregelten Verhandlung. Die Richter wollen nicht geschulmeister werden. Sie werden vielleicht nicht einmal die Klagepunkte vorläufig zum Besten geben. — Den Cardinal W i s e m a n sah ich nun öfter. Er ist ein sehr großer, imposanter Mann, aufrecht schreitend wie ein Soldat. — Gestern speiste ein Nestorianer aus C o n s t a n t i n o p e l bei uns. Er schilderte uns die Knechtung des Katholizismus in Rußland. Jede Predigt muß vorher censurirt und approbirt sein. Hier betet man für das Waffenglück der Türken. — Heute wurde ich zu einer Dame gerufen. Ihr Bedienter ist ein Mohr, aber die Dame ist nicht viel weißer. Sie hatte mir ein Anliegen vorzutragen: ein Herr aus Mecklenburg sei krank und noch Protestant, und wenn sie ihn zum Katholizismus bewegen wollte, so fluche er, was also zu thun

sei? Ich rieth ihr, ihm keinen Anlaß zum Fluchen zu geben. Die Fürstin Orsini war zugegen. Welch' ein männlich strenges Gesicht! Zum Erschrecken! — Ficker grüßt Euch Alle, wie ich. Ob er zum Archiv Zutritt bekommt, ist erst noch abzuwarten. Man steht außerordentlichen Schwierigkeiten entgegen. Heute macht er die Bittschrift an den hl. Vater. . . .

Rom den 21. December 1853.

— — Zu wiederholtenmalen las ich Deinen Brief: so erquickend war er meinem Herzen. Gott sei Dank für die Schreibekunst. Das ist ein Mittel, die Schranken der Zeit und des Raumes zu brechen. Und Alles, was diese irdische Beengung erweitert oder sprengt, das ist mir lieb und willkommen; und somit auch der Tod. — Ich will über das Hinscheiden Deiner lieben Frau Schwägerin *) nichts mehr sagen, als dieses: wir wollen ihr Denkmale setzen. Mir wenigstens ist es ein Bedürfnis, diese himmlische Individualität mir poetisch zu retten und zu erhalten. Wie nun dieser Drang sich den Ausweg bricht, ob in Versen oder in Prosa — das weiß ich noch nicht. Weit mehr als ich — bist aber Du zu einem solchen Denkmale berufen. Die Novelle, welche Du schreiben mußt, betittle ich: „Die schöne Seele.“ — Höre eine Seltsamkeit! Am Anfange der vorigen Woche, Dienstag oder Mittwoch, erlosch in der Frühe im Zimmeröfchen das Feuer. Das Holz blieb wie unberührt. Abends fror mich beim Lesen. Da fährt plötzlich neben mir im Döfchen das Feuer auf. Nach meiner Ansicht war es nicht möglich, daß nochmals angezündet worden. Ich frage den Pförtner, der mich bedient. Er versichert, den Ofen nicht mehr angesehen zu haben. Ich saß ja auch sehr lange vor dem Döfchen im Lehnstessel, ohne eine Spur von Feuer zu bemerken. Da durchschauerte mich der Gedanke an die Frau Gräfin, d. h. an ihren Tod. Aber der Schauer löste sich sogleich in das idyllische Phantasiebild auf: die gute Frau Gräfin, die mir so oft beim Mittagessen Wein eingoß und Speisen vorlegte, war jetzt bei mir, bemitleidete mein Frösteln und hauchte das Holz an, daß es brannte. Der Verstand sagte mir zwar:

*) Gräfin Sarntheim, geb. v. Aigner.